

Markus Schroer

Räume, Orte, Grenzen

Auf dem Weg zu einer
Soziologie des Raums
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1761

Die Entwicklung der Moderne kann als eine Entwicklung von den uns unmittelbar umgebenden Räumen hin zu den unbegrenzt fernen Räumen beschrieben werden. Während sich in den frühen Stammesgesellschaften eine starke Bindung an den Nahraum beobachten lässt, führt die Moderne gerade über die alternativlos gegebenen Räume hinaus und eröffnet neue Horizonte. Die Klage über den Verlust der Gemeinschaft, des Lokalen und der Tradition findet hier ihren Ausgangspunkt. Die vorliegende Arbeit argumentiert, dass diese Bindung des Sozialen an die Nahverhältnisse einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Raum in der Soziologie lange im Weg stand. Im Durchgang durch zentrale soziologische Theoriepositionen und anhand einzelner Fallstudien werden nicht nur die Auswirkungen dieser Privilegierung der Nähe aufgezeigt, sondern wird auch der Gleichzeitigkeit von Deterritorialisierungs- und Reterritorialisierungsprozessen, von Öffnungen und Schließungen nachgegangen.

Markus Schroer
Räume, Orte, Grenzen

Auf dem Weg
zu einer Soziologie
des Raums

Suhrkamp

7. Auflage 2025

Erste Auflage 2006

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1761

Originalausgabe

© 2006, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29361-4

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Für Jutta Anna

Inhalt

Einleitung	9
------------------	---

I. *Zur Theorie des Raums*

1. Von der Raumvergessenheit der Soziologie	17
2. Raumkonzepte in Philosophie und Physik	29
2.1 Antike Raumvorstellungen: Platon und Aristoteles	31
2.2 Die Philosophie der Renaissance und der unendliche Raum	33
2.3 Newton und der absolute Raum	35
2.4 Leibniz und der relationale Raum	39
2.5 Kant: Der Raum als reine Form der Anschauung	40
2.6 Einstein und der relative Raum	43
2.7 Zusammenfassung und Ergebnisse	44
3. Raumkonzepte in der Soziologie	47
3.1 Die soziale Konstituierung des Raums – Emile Durkheim	48
3.2 Raumqualitäten und Raumgebilde – Georg Simmel	60
3.3 Der physische und der soziale Raum – Pierre Bourdieu ..	82
3.4 Raum und die Konstitution moderner Gesellschaften – Anthony Giddens	106
3.5 Gesellschaft ohne Raum –Niklas Luhmann	132
4. Auf der Suche nach dem verlorenen Raum: Leben wir in einer atopischen Gesellschaft?	161
5. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums	174

II. *Exemplarische Analysen*

1. Politische Räume	185
1.1 Die Territorialisierung des Politischen und die Entstehung der Nationalstaaten	189

1.2 Die Deterritorialisierung des Politischen und das Ende des Nationalstaats	195
1.3 Die Reterritorialisierung des Politischen und die Erfindung neuer politischer Räume	207
1.4 Nicht Raum, sondern Räume: Von der Diversifizierung räumlicher Bezüge	222
2. Urbane Räume	227
2.1 Die Stadt: Ort der Zivilisation oder der Barbarei?	229
2.2 Zur Privatisierung des öffentlichen Raums	232
2.3 Die Stadt als Einheit und ihre zunehmende Fragmentierung	235
2.4 Die Dezentralisierung der Stadt und die Aufwertung der Peripherie	241
2.5 Fremde in der Stadt – Begegnung oder Rückzug?	244
2.6 Mit anderen Augen: Von der Stadt als Prozess – Folgen für die empirische Stadtforschung	248
3. Virtuelle Räume	252
3.1 Von der »Datenautobahn« zum »Datenmeer« – Metaphern für den Cyberspace	254
3.2 Verfestigung des Flüssigen – Landnahme im Cyberspace?	264
3.3 Die Entwicklung des Cyberspace – eine Raumrevolution?	272
4. Körperräume	276
4.1 Der Raum als Körper	278
4.2 Der Körper als Raum	283
4.3 Körper und Raum – Grenzverschiebungen	290
Literaturverzeichnis	297
Namenregister	323
Sachregister	328

Einleitung

Das Verfügenkönnen über die Räume
hat es uns angetan.

(Siegfried Kracauer)

Der Titel *Räume, Orte, Grenzen* umschreibt das Thema, das auf den nächsten Seiten behandelt werden soll. Der Untertitel *Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie des Raums* gibt die folgenden Überlegungen als Teil einer Suchbewegung aus, denn noch immer tut sich die Soziologie schwer mit dem Raum. Ein ähnlich schwieriges Verhältnis scheint die Soziologie zum Thema Zeit zu unterhalten. Sowohl die Zeit (Waldmann 1971, Lüscher 1974) als auch der Raum (Konau 1973) sind Aspekte, die von der soziologischen Theoriebildung in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts vernachlässigt worden sind. Inzwischen gibt es eine große Zahl von Arbeiten zum Zeitthema, doch die Soziologie hat erst in den letzten Jahren begonnen, die Lücke zu schließen, die durch die Nichtbehandlung des Raumthemas entstanden ist. Nachdem Anfang der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts noch einmal auf die »Raumblindheit« (Läpple 1991: 163; Dangschat 1994: 336) und »Raumvergessenheit« (Schäfers/Bauer 1994) der Sozialwissenschaften hingewiesen wurde, ist inzwischen durchaus von einer regen Aufmerksamkeit dem Thema gegenüber zu sprechen, wie allein schon die Anzahl der Monografien (Sturm 2000, Ahrens 2001, Löw 2001) und Sammelbände (vgl. Ecarius/Löw 1997, Fecht/Kamper 2000, Feiner/Kick/Krauß 2001, Henckel/Eberling 2002, Maresch/Werber 2002, Krämer-Badoni/Kuhm 2003, Funken/Löw 2003) aus den letzten Jahren zu diesem Thema zeigt. In all diesen Publikationen wird die Zentralität des Raumbegriffs für die Sozialwissenschaften diskutiert, wobei unterschiedliche Raumvorstellungen vorgestellt und verschiedene Raumbegriffe entwickelt werden.

Mit welchen Raumbegriffen wir es aber auch immer zu tun haben, stets gilt, dass wir in Schwierigkeiten geraten würden, wenn wir die ontologische Frage stellten, was der Raum nun tatsächlich ist oder nicht ist – eine Frage, die sich die klassische Physik und die Philosophie seit Jahrtausenden stellt. Vielmehr wird man auch in diesem Falle die »Was«- in eine »Wie«-Frage überführen müssen.

Insofern wird es im Folgenden nicht um die Beantwortung der Frage gehen, *was* Raum letztendlich *ist*, sondern darum, *wie* Raum bisher gedacht worden ist und welche Auswirkungen und Folgen dies für die soziologische Theoriebildung hatte und hat. Es geht – im Sinne eines wissenssoziologischen Zugangs – weniger um »den« Raum als vielmehr um verschiedene Möglichkeiten, den Raum zu denken, also um Raum*konzepte* und Raum*vorstellungen*.

Wenn man aber anfängt über den Raum nachzudenken, stößt man schnell auf ein Paradoxon: Auf der einen Seite ist der Raum sehr konkret, da er uns ständig zu umgeben scheint, wir uns ständig »in« ihm aufhalten. Wir können Raum erfahren, können Räume begehen, betreten und wieder verlassen. Auf der anderen Seite ist der Raum äußerst abstrakt. Können wir uns unter »Lebensraum« noch etwas Konkretes vorstellen, scheint schon der »Weltraum« nicht mehr recht fassbar, weil er sich in seinen unendlichen Weiten und seinen immer noch expandierenden Ausmaßen unserer Erfahrung entzieht. Schon Pascal notiert angesichts dieser Unermesslichkeit des Raumes: »Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume erschreckt mich« (Pascal 1997: 141).

Die Unterscheidung zwischen einem erlebbaren und einem nur vorstellbaren Raum hat erhebliche Auswirkungen auch für die soziologischen Vorstellungen vom Raum. Die Entwicklung der Moderne, mit der die Soziologie seit jeher befasst ist, beschreibt nicht zuletzt eine Entwicklung, die von den uns unmittelbar umgebenden Räumen zu den unbegrenzt fernen Räumen führt. Während wir in frühen Stammesgesellschaften eine starke Bindung an den Nahraum beobachten können, führt uns die Moderne gerade über die alternativlos gegebenen Räume hinaus und eröffnet neue Horizonte. Der Moderne ist die Befreiung aus dem Nahraum und die Eroberung der Ferne gleichsam eingeschrieben. Sie führt aber zugleich dazu, dass die Ferne immer mehr in Nähe verwandelt wird und die »eigentliche«, »ursprüngliche« Nähe als »bedroht« erscheint. Die Klage über den Verlust der Gemeinschaft, des Lokalen und der Tradition findet hier ihren Ausgangspunkt. Auf die Eroberung der Ferne, die unweigerlich zur Konfrontation mit alternativen Lebensvorstellungen, Sitten und Gebräuchen führt, folgt die Vorstellung, dass das Eigene gegenüber dem Fremden verteidigt werden müsse. Es ist diese Konstellation, die deutliche Spuren in den klassischen Theorien der Soziologie hinterlassen hat. In ihrer

Mehrheit zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie Nähe gegenüber Ferne privilegieren. Zwar wird die Entwicklung der Moderne mit dem Aufbruch in fremde Welten und der Befreiung des Individuums aus traditionellen Sozialbeziehungen gleichgesetzt. Doch obwohl dieser Vorgang in großen Teilen der Modernisierungstheorie durchaus begrüßt wird, wird das Soziale doch immer wieder an Nahverhältnisse gebunden, während die fernen Einflüsse als Bedrohung wahrgenommen werden. Diese in die Geschichte der Soziologie tief eingesenkte Überzeugung ist es, so meine These, die eine systematische Behandlung des Raums verhindert hat. Raum wird letztlich mit dem Ort gleichgesetzt, und die zunehmende Ablösung des Sozialen von örtlichen Gegebenheiten wird als Verfallsgeschichte erzählt. Zugleich wird immer wieder die Notwendigkeit überschaubarer Verhältnisse, sozialer Beziehungen und Gemeinschaften auf lokaler Basis und die Unverzichtbarkeit von Face-to-face-Kontakten eingeklagt.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht deshalb die Frage, welche Folgen ein solches Raumverständnis hat und was sich ändert, wenn man die Privilegierung der Nähe und des Ortes aufgibt. Um diese Frage zu beantworten, gehe ich wie folgt vor:

In einem ersten Schritt werde ich mich den Gründen widmen, die zu einer Nichtthematisierung des Raums im sozialwissenschaftlichen Kontext geführt haben. Anschließend werde ich die philosophisch-physikalischen Raumkonzepte diskutieren, die einen erheblichen Einfluss auf die Auffassung von Raum im soziologischen Kontext ausgeübt haben. In der Geschichte der Naturwissenschaften und der Philosophie ist die derzeit in den Sozialwissenschaften geführte Debatte über die Kategorie des Raums bereits vorgezeichnet. Auch in der Soziologie geht es um den Streit zwischen absolutistisch-substantziellen auf der einen und relativistisch-relationalen Raumtheorien auf der anderen Seite. Daneben jedoch spielt für die Sozialwissenschaften insbesondere das Verhältnis von physischem und sozialem Raum eine große Rolle. Bei Emile Durkheim, Georg Simmel, Pierre Bourdieu, Anthony Giddens und Niklas Luhmann findet man sowohl eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Raumbegriffen als auch eine stillschweigende Übernahme des einen oder anderen physikalisch-philosophischen Raumbegriffs, wie ich im Einzelnen herausarbeiten werde. Dabei lasse ich mich von der Vorstellung leiten, dass es im soziologischen

Zusammenhang nicht um eine Fortsetzung des scheinbar endlosen Streits um den einen, einzig richtigen Begriff des Raums in Philosophie und Physik gehen kann. Die Soziologie hat sich beim Thema Raum vielmehr dafür zu interessieren, wie Raum tatsächlich konstituiert wird, wann Raum als Problem überhaupt virulent wird und was die Berücksichtigung des Raums in soziologischen Theorien für Folgen zeitigt. Auf der Grundlage der theoretischen Diskussion um ein angemessenes Raumverständnis werden in den darauf folgenden Kapiteln die Konsequenzen aufgezeigt, die sich ergeben, wenn die Soziologie nicht mehr mit einem banalen, letztlich erd-räumlichen, physisch-materiellen Raumbegriff arbeitet, sondern mit einem konstruktivistischen Raumbegriff, der die Entstehung des Raums auf soziale Operationen zurückführt. Statt einer zunehmenden Irrelevanz des Raums ist dabei der vermehrte Aufbau von Räumen zu beobachten. Um diese Perspektive zu verfolgen, wird anhand der exemplarischen Analysen zu politischen Räumen, urbanen Räumen, virtuellen Räumen und Körperräumen danach gefragt, welche Raumauffassungen in diesen Themenfeldern zur Sprache kommen. Dabei gehe ich einerseits davon aus, dass der Vorstellung relationaler Räume eine immer größere Bedeutung für die Erklärung von Globalisierungsprozessen, mediatisierter Kommunikation und Körperkonzepten zuwächst. Auf der anderen Seite werde ich den Nachweis führen, dass dem Behälter-Raumkonzept nach wie vor eine hohe Attraktivität zukommt, weil mit seiner Hilfe klare Trennlinien gezogen und Zuordnungen vorgenommen werden können.

Zeitdiagnostisch gesehen erleben wir derzeit – und auch darauf wird einzugehen sein –, dass eine weit zurückreichende Vorstellung über den Raum immer weniger zu gelten scheint, die der französische Schriftsteller George Perec wie folgt zu charakterisieren versucht hat: »Der Raum scheint entweder gezähmter oder harmloser zu sein als die Zeit: man begegnet überall Leuten, die Uhren haben, und sehr selten Leuten, die Kompass haben. Man muß immer die Zeit wissen [...], aber man fragt sich nie, wo man ist. Man glaubt es zu wissen: man ist zu Hause, man ist im Büro, man ist in der Metro, man ist auf der Straße« (Perec 1990: 103). Es ist diese Selbstverständlichkeit in Bezug auf den Raum, auf die lokale Verortung und die Ortsgebundenheit, die im Zeitalter von Computern, Handys und GPS-Systemen nicht mehr länger zutrifft. Die einstmalige

Selbstverständlichkeit räumlicher Bezüge machte den Raum zu einer Art Kontingenzbewältiger. Die derzeitige Unruhe rührt genau daher, dass räumliche Bezüge nun selbst flexibel, kontingent und fragil geworden sind und damit nicht mehr länger als Antidot gegen den Rausch der Geschwindigkeit taugen, der die gegenwärtige Gesellschaft erfasst hat.

I. Zur Theorie des Raums

I. Von der Raumvergessenheit der Soziologie

Der Raum spielt traditionell in der soziologischen Theoriebildung keine wesentliche Rolle. Lässt man die einzelnen Theorieschulen Revue passieren, wird schnell deutlich, dass er allenfalls am Rande vorkommt. Ob in der Kritischen Theorie, der Wissenssoziologie, dem methodologischen Individualismus bzw. der Rational-Choice-Theorie oder der Systemtheorie – überall herrscht das gleiche Bild: Während die Zeit durchaus eine Rolle spielt, muss man nach Eintragungen zum Raum oft lange suchen – wenn er überhaupt vorkommt. Handelt es sich in den meisten Fällen um eine eher implizite Vernachlässigung, erfolgt die Nichtthematisierung des Raums zugunsten der Zeit bei Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1980: 29) sogar explizit: »Die Alltagswelt ist räumlich und zeitlich strukturiert. Ihre räumliche Struktur ist für unsere Überlegungen ziemlich nebensächlich. Es genügt vollauf zu sagen, daß auch sie eine gesellschaftliche Dimension hat kraft der Tatsache, daß die Zone meiner Handhabung sich mit den Zonen der Handhabung anderer überschneidet. Wichtiger für uns ist die Zeitstruktur der Alltagswelt.« Zwar wird hier immerhin konzediert, dass die räumliche Struktur eine gesellschaftliche Dimension hat, die zeitliche Struktur aber gilt als die entscheidende Instanz unseres Alltags, der durch eine Abfolge sich wiederholender Tätigkeiten strukturiert wird.¹ Eine ähnliche Gewichtung der Relevanz von Zeit und Raum findet sich bei Talcott Parsons (1967: 45): »While the phenomena of action are inherently temporal [...] they are not in the same sense spatial.«

Welche Gründe mag es für diese allenfalls sekundäre Bedeutung des Raums in der Soziologie geben? *Ein* entscheidender Grund dafür ist sicher in der Rolle zu sehen, die der Raum im Nationalsozialismus gespielt hat. Insbesondere in Deutschland ist der Begriff des

1 Immerhin aber erschließt sich der Sozialphänomenologie durch ihre Thematisierung des Körpers ein Zugang zum Raum, wie überhaupt überall dort, wo der Körper Berücksichtigung findet, auch eine Thematisierung des Raums stattfindet (vgl. Kapitel II.4): Bei Alfred Schütz, Helmuth Plessner und Erving Goffman, aber auch bei Pierre Bourdieu und Michel Foucault. Dennoch ändert dies nichts daran, dass die Kategorie des Raums in der traditionellen Soziologie keinen hohen Stellenwert einnimmt.

Raums vorbelastet: Die Rede vom »Volk ohne Raum«, vom »Lebensraum«, von »Blut und Boden« und das in dieser Zeit zur Blüte gelangte Konzept der »Geopolitik« haben über viele Jahre hinweg eine unvorbelastete Thematisierung des Raums ausgeschlossen. Wie tief die Vorbehalte gegen die Kategorie des Raums gehen, kann man auch daran erkennen, dass wir nicht nur eine Vernachlässigung dieser Kategorie beobachten können, sondern sogar eine normative Legitimation für diese Nichtbehandlung erhalten. Noch in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts bewertete Alois Hahn die Nichtberücksichtigung des Raums in der soziologischen Theorie ausdrücklich als ein Zeichen dafür, dass die Soziologen die Prüfung in »reeducation« bestanden hätten, weil nach den verhängnisvollen Erfahrungen eines »Volkes ohne Raum«² eine »Soziologie ohne Volk« entstanden sei, die auch den Begriff des Raums nicht mehr als Grundbegriff führe (Hahn 1993: 201). Die nationalsozialistische Thematisierung des Raums hat das Räumliche also geradezu zu einem Tabuthema werden lassen, was substanzielle Raumdebatten nach 1945 verhindert hat (vgl. Prigge 2000: 23).³ Gerade die deutschsprachige Soziologie hat nach 1945 den Raum systematisch vergessen. An seine Stelle trat die Konzentration auf die Zeit, die von beinahe allen Theorietraditionen mitgemacht und unterstützt wurde.

Doch so plausibel die Belastung des Raumthemas in der deutschen Tradition ist – die nationalsozialistische Verwendung des Raumbegriffs allein kann nicht erklären, warum er so lange von der Soziologie eher gemieden worden ist. Denn die Vernachlässigung der Raumkategorie hat eine viel weiter zurückreichende Geschichte. Nicht erst die jüngeren Klassiker der Soziologiegeschichte weisen hinsichtlich der Thematisierung des Raums eine Lücke auf. Schon für Karl Marx, Max Weber und Emile Durkheim gilt, dass sie der Zeit und der Geschichte den Vorrang vor dem Raum und der Geografie gegeben haben »and, where they treat of the latter at

2 Der 1926 erschienene Roman *Volk ohne Raum* von Hans Grimm vermittelt über seine 1300 Seiten Umfang hinweg immer wieder die *eine* Botschaft: »Deutschland braucht mehr Raum.« Angesichts der 315 000 Exemplare, die bis 1935 verkauft wurden, scheint Grimm einem tief sitzenden Gefühl Ausdruck verliehen bzw. den Nerv der Zeit getroffen zu haben (vgl. Baier 1990).

3 Hall (1959: 147) hat räumliches Verhalten zur »silent language« der Kultur erklärt: »We treat space somewhat as we treat sex. It is there but we don't talk about it.«

all, tend to view them unproblematically as the stable context or site for historical action. [...] The way in which the space-relations and the geographical configurations are produced in the first place passes, for the most part, unremarked, ignored« (Harvey 1985: 141f.).

Die Gründe für diese nicht zu übersehende Absenz des Themas scheinen also tiefer zu liegen. Meines Erachtens ist die mangelnde Thematisierung des Raums – neben der erwähnten Belastung des Begriffs durch seine Karriere im Nationalsozialismus – auf folgende Punkte zurückzuführen: 1. auf die Entstehungszeit der Soziologie als Wissenschaft, 2. auf die geistesgeschichtlich weit zurückreichende Konnotation des Raumbegriffs, 3. auf das Verhältnis zu anderen Wissenschaften und 4. auf die Gleichsetzung des Raums mit dem Nahraum.⁴

(1) Die Soziologie entstand zur Zeit der Etablierung des Nationalstaats. Von da an ist der Nationalstaat das wie selbstverständlich vorausgesetzte Territorium, auf dem sich Gesellschaft ereignet. Wann immer im Folgenden die Soziologie von Gesellschaft sprechen wird, hat sie eine nationalstaatlich verfasste Gesellschaft vor Augen, was in der Rede von der amerikanischen, der deutschen oder der französischen Gesellschaft nur zu deutlich wird (vgl. Berking 2002). Die makrotheoretisch angelegte Gesellschaftstheorie von Talcott Parsons beispielsweise steht wie kaum eine andere für die Gleichsetzung von Gesellschaft und Nationalstaat. Gesellschaft gleicht einem Container, in dem sich Soziales abspielt. Ähnlich wie sich bei den berühmten russischen Puppen – den Matroschkas –

4 Immanuel Wallerstein dehnt die Vernachlässigung des Raumthemas auf die Zeit aus, die vornehmlich von der Geschichtswissenschaft behandelt worden sei, und behauptet, »dass Zeit und Raum und insbesondere die mit ihnen verbundene Realität, die ich als ZeitRaum bezeichne, seit ein paar hundert Jahren die fehlenden Elemente sozialer Analysen sind. Um es deutlich zu machen: Sie haben nicht auf einem oberflächlichen Niveau gefehlt, wo sie sogar ausgesprochen häufig erwähnt worden sind, aber sie haben in einem ganz wesentlichen Sinne gefehlt, denn sie wurden immer nur als exogene und nicht als endogene Elemente der sozialen Analyse behandelt. Zeit und Raum wurden behandelt, als seien sie ›einfach da‹, also als zufällige Spezifikationen, wohingegen der ZeitRaum tatsächlich eine ständig aktuell konstruierte gesellschaftliche Realität darstellt, die immanenter Bestandteil der jeweils aktuellen sozialen Analyse ist« (Wallerstein 2000: 93). Die Disziplinarabgrenzungen der Soziologie zur Geografie und zu den Historikern nimmt Giddens (1992: 413) als »konkrete Ausdrucksformen der Unterdrückung von Raum und Zeit in der Sozialtheorie«.